

Kurz gefragt: Konvent der Theologinnen **»Sinnvoll wäre ein Ampelsystem«**

Der Konvent der evangelischen Theologinnen in Deutschland gab vor Kurzem eine Stellungnahme zum geplanten neuen Gesangbuch heraus, die neben grundsätzlichem Lob auch die Forderung nach mehr theologischer und kultureller Bandbreite enthielt. Das wollten wir genauer wissen – unsere Fragen beantwortete der Vorstand des Konvents, von dem niemand namentlich hervorgehoben werden möchte.

SOLA GRATIA: *Eine überraschende Anmerkung ist Ihr Hinweis auf eine Näherbestimmung des »Ich« in Liedtexten, da es einen Unterschied mache, ob es sich um ein »glaubensgesättigtes Ich« wie in den Psalmen oder bei Paul Gerhardt oder um ein »individualisiertes Ich« ohne gemeinschaftliche Bezüge handele. Wieso ist diese Deutungshilfe für die Singenden wichtig und wie könnte ein solcher Hinweis aussehen?*

Antwort: Es geht bei dieser Unterscheidung nicht um eine Deutungshilfe für die Singenden, sondern um die Qualität des Liedtextes: Geht er von einer Glaubenserfahrung, vom Erleben aus oder von einer Glaubenswahrheit, die schematisch bleibt? »Er weckt mich alle Morgen« und »Ich steh vor dir mit leeren Händen« stehen zum Beispiel für das erfahrungsgesättigte Ich, »Ich glaube, Herr, dass du es bist, durch den wir sind und leben« für das schematische. Glaubenswahrheiten ohne Erfahrung bleiben hohl. Neben der allgemeinen Frage nach dem Ich aber ist für uns vor allem die geschlechterspezifische interessant: Welche Perspektive kommt mit dem »Ich« im Text zum Ausdruck? Wessen Erfahrungswelt wird wie besungen? Wie hoch ist der Anteil von Autorinnen und Komponistinnen?

Allen theologischen Mahnungen zum Trotz ist die Gottesanrede »Herr« immer noch sehr verbreitet – in Gebeten und Liedern. Welche Namen und welche Bilder könnten Sie sich noch vorstellen?

Die »Bibel in gerechter Sprache« hat ein breites Spektrum an möglichen Gottesanreden ins Gespräch gebracht – insbesondere adjektivische Sprachformen wie »(die) Ewige«, »(die) Heilige«, »(die) Lebendige«. Biblisch lässt sich Gott auch

als Mutter, als Stimme, als »du bist, die du bist« anreden. Prinzipiell kann man jede Gottesanrede auch in eine weibliche Form bringen, bei »Vater« ist eine Erweiterung zu »Elterngott« denkbar, und natürlich kann man in das grammatikalische Geschlecht des Wortes »Gott« eine Fluidität einziehen, indem man von »Gott unserer Retterin« spricht oder von »Gott, der Herrin meiner Zeit«. Vielfalt ist hier wichtig, um Gott nicht unbewusst ein einengendes männliches Geschlecht zuzuweisen, um auch die Geschlechtervielfalt aufscheinen zu lassen, in der wir Menschen Ebenbilder Gottes sind. Vielfältige Lösungen hält die Ausgabe des Liederbuchs »freitöne« in der dritten Auflage von 2023.

Und wie sollte mit Bibelziten umgegangen werden?

Bekannterweise hat die patriarchale Überlieferungsgeschichte eine massive Einseitigkeit gefördert. Diese schlägt sich nach wie vor in den meisten Bibelübersetzungen und im Liedgut nieder. Bedauerlicherweise werden weiterhin immens viele Lieder und Texte geplant, in denen HERR die gebräuchliche Gottesanrede ist, die zudem ausschließlich männliche Metaphern wie »Vater« und »König« für Gott nutzen. Besonders in den Psalmen überwiegen Übersetzungen, die die Gottesanrede HERR verwenden und damit eine patriarchale Metapher be- und verstärken. Viele Psalmen werden in der Übersetzung nach Luther gesetzt, die ein ums andere Mal Gott als HERRN einbrennt, ebenso nach der Übersetzung der BasisBibel, der Neuen Genfer Übersetzung oder der Einheitsübersetzung. In der bisher zur Verfügung stehenden Digitalversion ist es leider auch nicht möglich, Liedtexte gendersensibel anzupassen. Das ist für den Gebrauch notwendig. Sinnvoll wäre ein Ampelsystem in einem Lied- und Textverzeichnis (zum Beispiel auf mitsingen.de): einseitige Gottes- und Menschenbilder (gender-problematisch); teilweise gendergerecht; vielfältige Gottes- und Menschenbilder (gendergerecht). Sinnvoll wäre auch ein Einführungstext mit Informationen zu gendergerechten Möglichkeiten der Arbeit mit dem neuen EG.

Angesichts der zunehmenden gefühlten Bedrohungslage und der nicht enden wollenden Grausamkeit in der Welt fordern Sie mehr Passions- und Klagelieder, »die Leid, Klage und Gerechtigkeitsfragen aus heutiger Perspektive aufnehmen«. Können Sie dafür Beispiele nennen?

Wir denken an klassische Klagepsalmen, an die »Litanei von der Gegenwart Gottes«, an das schon erwähnte »Ich steh vor dir mit leeren Händen«. Lob ohne Klage wird schnell schal. Es geht nicht darum, möglichst traurige Lieder zu singen, sondern in

den Liedern die ambivalenten Erfahrungen des Menschseins, das Ineinander-Verschlungen-Sein von Trauer und Glück, Entsetzen und Erleichterung, Angst und Hoffnung aufzufinden und nicht notwendig den Dank- und Lobteil zu priorisieren. Wie beim Gebet braucht es alle fünf Dimensionen: Lob, Dank, Klage, Bitte und Einforderung (dass Gott sich als Gott erweisen möge). Das Liederrepertoire aus Jahrzehnten Ökumenischer Kreuzwege der Jugend zum Beispiel bietet eine Fülle an Passionsliedern, die die Klage und den Schmerz aufnehmen und zugleich in unsere heutige Zeit sprechen. In vielen der Lieder wurde die feministische Kritik an der Wortwahl des bestehenden Liedguts bereits berücksichtigt, teilweise haben Frauen Lieder geschrieben.

Kann man Ihre Kritik auch tiefergehend verstehen, dass nicht nur die Lieder, sondern auch viele Gottesdienste zu wenig Raum für Klage und Schmerz lassen?

Die Stärke des Gottesdienstes ist es, für schwierige Situationen eine Perspektive anzubieten. Dabei dominiert gelegentlich diese Perspektive so, dass die Klage und der Schmerz unterbelichtet und abstrakt bleiben. Klage und Schmerz brauchen aber ihren Raum, und die Freude muss auch nicht direkt überströmend sein, wenn sie erwacht.

Den Fragen des Redakteurs Frank Hofmann antworteten Cornelia Dassler, Annette Jantzen und Barbara Zeitler.

Aus: newsletter@velkd.e-k-d.de